

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BA PHILOSOPHIE

Epochen

17. - 18. Jahrhundert

Gelehrte / Intellektuelle

AUFSATZSAMMLUNG

- 12-3** *Kritik in der Frühen Neuzeit* : Intellektuelle avant la lettre / hrsg. von Rainer Bayreuther ... - Wiesbaden : Harrassowitz in Komm., 2011. - 404 S. : Ill. ; 25 cm. - (Wolfenbütteler Forschungen ; 125). - ISBN 978-3-447-06296-1 : EUR 89.00
[#2272]

Was sind Intellektuelle? Handelt es sich dabei um ein spezifisches soziologisches Phänomen oder haben wir es bei Intellektuellen eher mit einer psychologisch relevanten Selbst- oder Fremdeinschätzung zu tun? Unstrittig dürfte sein (siehe S. 245), daß Intellektuelle in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten, und zwar durch ein spezifisches Handeln. Worin aber besteht dieses Handeln? Wie kann man einen Intellektuellen erkennen? Woher erwirbt sich der Intellektuelle seine Reputation, die das wichtigste kulturelle Kapital ist, mit dem er wuchern, das er aber auch verspielen kann?

Fragen wie diese werden in dem vorliegenden Sammelband exemplarisch für eine wichtige Phase der Frühen Neuzeit thematisiert, in der sich die Aufklärung formiert, aber von eigentlichen Intellektuellen wohl noch nicht gesprochen werden kann - daher das „avant la lettre“ im Titel.¹ Die Herausgeber selbst wissen das nur zu gut, weshalb auch ausführlich alle möglichen unterschiedlichen Intellektuellenkonzepte rekapituliert werden, die aber alle bestenfalls erst ab dem 18., meist aber erst im 19. Jahrhundert anwendbar sind. Unterschiedliche soziologische und normative Bestimmungen sind bekanntlich für den Intellektuellenbegriff z.B. im englischsprachigen, deutschen, französischen, russischen oder italienischen Kontext gefunden oder vorgeschlagen worden. Man denke nur an Namen wie Karl Mannheim, Pierre Bourdieu, Jacques Le Goff oder Antonio Gramsci. Hatte man traditionell die Intellektuellen als intervenierende Kritiker wie etwa Emile Zola im Falle Dreyfus verstanden, sahen sich moderne Intellektuelle wie Jean-Paul Sartre in der Tradition etwa eines Voltaire als Frühform eines Intellektuellen

¹ Zur Begriffsgeschichte vgl. ausführlich den Sammelband: *Intellektuelle in der Frühen Neuzeit* / hrsg. von Luise Schorn-Schütte. - Berlin : Akademie-Verlag, 2010. - 221 S. : Ill. ; 25 cm. - (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel ; 38). - ISBN 978-3-05-004924-3 : EUR 69.80 [#1799]. - Rez.: **IFB 12-3**
<http://ifb.bsz-bw.de/bsz327083735rez-1.pdf>

- aber auch Voltaire wäre schon einer *avant la lettre* gewesen. Schwierig ist die Bestimmung dessen, was ein Intellektueller ist, weil man sich nicht einfach daran orientieren kann, welches Selbstverständnis bestimmte Personen oder Gruppen haben, denn: „Dass das Pochen auf Autonomie und das Sprechen im Namen der Autonomie nicht gleichbedeutend mit Autonomie sind, darauf hat nicht zuletzt Pierre Bourdieu in ***Les règles de l'art*** verwiesen - die Differenz zu sehen, damit tut sich die Intellektuellenforschung schwer“ (S. 19 - 20). Es war auch Bourdieu, der auf den eigentlich merkwürdigen Umstand aufmerksam machte, daß es ausgerechnet die Tatsache einer fehlenden spezifischen Kompetenz der Intellektuellen für politische Fragen war, die ihre politischen Interventionen wirksam werden ließ (S. 192).

Der vorliegende Band,² der auf eine Wolfenbütteler Tagung von 2006 zurückgeht, hat angesichts dieser Lage nicht so sehr eine theoretische Ambition, zu einem zeitübergreifenden Intellektuellenkonzept zu gelangen, vielmehr untersucht er an ziemlich heterogenen Phänomenen, was man vielleicht als „Intellektuelle“ bezeichnen könnte. Daher wurde der Ansatz gewählt, „vor allem biographisch exemplarische Fälle, die im Rahmen einer größeren Konstellation agieren, vorzustellen“ (S. 31). Die allgemeinen Erkenntnisinteressen liegen nicht darin, „nach einem verfrühten identischen Abbild des modernen Intellektuellen zu suchen, sondern nach Analogien zu seinen intervenierenden Handlungsweisen in der Frühen Neuzeit“. Das erscheint legitim, weil so der Intellektuellenbegriff der Moderne im Grunde nur als Folie verwendet wird, um sich auf die Suche nach diesen „intervenierenden Handlungsweisen“ zu machen, ohne deren Andersheit zu negieren. Die Untersuchung von einzelnen Fällen, etwa der englischen Diskussion um die Wiederezulassung der Juden in England im 17. Jahrhundert, kann insgesamt zu einem „differenzierteren Verständnis der frühmodernen Gelehrten- und Streitkultur“ beitragen, die heute ein wichtiger Forschungsgegenstand ist (S. 189).³ Da wir gerade bei England sind, sei exemplarisch auf den Aufsatz von Ina Schabert verwiesen, die sich dem Thema *Die Frau als Intellektuelle im England des späten 17. und des 18. Jahrhunderts* befaßt und dazu exemplarisch auf Mary Astells ***Some reflections upon marriage*** von 1700 eingeht. Schließlich kommt sie zu einem Schluß, der die Wirkungen der Aufklärung durchaus ambivalent sieht, werden doch gerade in der aufklärerischen Zeit Grundlagen für die nachaufklärerische Weiblichkeitsnorm gelegt, die den weitgehenden Ausschluß von Frauen aus dem Raum der Öffentlichkeit mit sich brachte: „Jahrhundertlang wollte England, das schon seine männlichen Intellektuellen gern verleugnet, nichts mehr davon wissen, dass es im Land jemals weibliche Intellektuelle gegeben hatte“ (S. 216). Ganz anders gelagert, um nur noch auf einen weiteren spannenden Beitrag zu verweisen, ist das Phänomen, mit dem sich Dorothea von Mücke befaßt,

² Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1007026294/04>

³ Vgl. auch ***Gelehrte Polemik*** : intellektuelle Konfliktverschärfungen um 1700 / hrsg. von Kai Bremer und Carlos Spoerhase. - Frankfurt am Main : Klostermann, 2011. - S. 112 - 440 ; 24 cm. - (Zeitsprünge ; 15,2/3). - ISBN 978-3-465-04129-0 : EUR 40.00 [#2267]. - Rez.: ***IFB 12-3*** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz350796270rez-1.pdf>

die ausgehend von Kants **Was ist Aufklärung?** einen Blick auf Lessings kritische Interventionen am Beispiel seiner Texte **Über die Herrnhuter** sowie **Das Testament Johannis** (ein dialogischer Text) wirft. Sie zeigt, wie Lessing mit seinen Beiträgen „auf das traditionelle Format der gelehrten Debatte rekurriert und es modifiziert, um so für seine Vorstellung von Toleranz zu werben, indem er die Autorität der Bibel anzweifelt und das lutherische Beharren auf der Ausschließlichkeit der Schrift angreift“ (S. 277). Die Position Lessings lasse sich deshalb in vieler Hinsicht mit der des modernen Intellektuellen vergleichen, weil es bei ihm nicht so sehr auf das ankomme, was er sagt oder publiziert, als auf die „diskursiven Strategien“, mit denen er eine breitenwirksame Debatte fördern, also überhaupt Öffentlichkeit herstellen möchte (ebd.). Der entscheidende Beitrag Lessings im Fragmentenstreit, der sehr provokant war, bestand nicht darin, „diese oder jene Position, die dem Kern christlicher Doktrin widersprach, zu artikulieren, sondern Debatten, die zuvor, wenn sie überhaupt stattgefunden hatten, innerhalb des institutionellen Rahmens der offiziellen Kirche ausgetragen worden waren, in einen öffentlichen Raum zu ziehen, in dem jeder, der lesen konnte, teilnehmen, kritisch urteilen und sich seine eigene Meinung bilden konnte“ (S. 293).

Das Spektrum der Beiträge ist weitgefächert, die Qualität des Drucks ist, wie bei den Bänden der **Wolfenbütteler Forschungen** üblich, sehr hoch; ein Personen- und ein Ortsindex erschließen das reichhaltige Material, das jedem Aufklärungsforscher und Neuzeithistoriker willkommen sein wird.

Till Kinzel

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz33432887Xrez-1.pdf>